Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse

Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl

Band: 39 (2015)

Heft: 1

Rubrik: Was wir von den Indianern lernen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was wir von den Indianern lernen

Nach den grossen Kriegen gegen die Weissen am Ende des 19. Jahrhunderts waren die meisten Indigenen in den USA und in Kanada am Boden. Sie waren oft rechtlos sogar i den eigenen Stammesgebieten, lebten oft in Reservaten, manche waren deportiert. Alkoholismus, Krankheiten und soziale Not waren verbreitet.

Was dann folgte, ist ein interessantes Stück Geschichte, auch für die Jenischen, Sinti und andere Minderheiten in der Schweiz. Nämlich die Erweckung des Selbstbewusstseins der indigenen Stämme. Zwar hat ejde dieser indianischen Gruppen ihre eigene Geschichte. Es scheint aber auch einiges Gemeinsames zu geben. Und vermutlich kann keines dieser Völker sagen, dasses heute am Ziel sei.

Aber die Indigenen sind heute auf dem nordamerikanischen Kontinent wieder sichtbar. Touristen fotografieren sie manchmal begeistert an Paraden in Washington oder an den Festen in Pueblos bei Santa Fé.

Traditionalisten und Modernisten haben beide beigetragen zur Erweckung. Es gab die Chiefs, die an Festtagen plötzlich wieder Federnschmuck anzogen, nachdem sie jahrzehntelang westliche Kleidung getragen hatten. Anders gesagt: sie begannen, die alten Bräuche wieder auszugraben. Was wichtig war für die Stärkung des Selbstbewusstseins.

Doch brauchten sie auch moderne Gebildete. Wenn es etwa um Land und Geld ging und um Kämpfe mit den Behörden, brauchten sie Juristen. Wenn die Juristen Weisse waren, verstanden diese oft die Mentalität nicht, und zudem waren sie extrem teuer. Es war darum sinnvoll, wenn die Indigenen eigene Intellektuelle hervorbringen konnten: Juristen, Journalisten, Ärzte und Ärztinnen, Künstlerinnen und Künstler, die ihrer Sache Ausdruck gaben in Schrift und Bild.

Ganz allein hätten es die indigenen Völker nicht geschafft, politische Selbstbestimmung über ihre eigenen Angelegenheiten zu erlangen. Oft waren sie froh um weisse Intellektuelle – eben Journalisten und Juristen -, die ihnen halfen. Wobei es immer galt, dafür zu sorgen, dass die weissen Helfer oder Helferinnen nicht versuchten, sich aufzuschwingen. Das Steuer mussten die Indigenen selber in der Hand behalten.

Es gibt einen Grundzug in der „Indianerpolitik“ der Behörden der USA und Kanadas, der sich durchs ganze 20. Jahrhundert hindurchzuzieht. Es ist der Versuch, die Indigenen zu assimilieren und ihnen die Selbstbestimmung zu verweigern. Dies unter den verschiedensten Vorwänden: Man wolle ihnen doch nur helfen, oder auch: sie dürften keine Vorrechte vor andern haben und sie seien Bürger wie alle Bürger.

Wenn indigene Völker in den USA und in Kanada heute oft stärker sind als vor hundert Jahren, hat es damit zu tun, dass sie Tradition und Moderne miteinander verbanden, dass sie die Hilfe von Weissen akzeptierten, dass sie mehr und mehr eigene Intellektuelle hervorbrauchten, und dass sich der „Indianerpolitik" der Regierungen hartnäckig und langanhaltend widersetzten. Leicht ist es ihnen nie gefallen, die soziale Situation für viele Indigene scheint heute noch schlecht. Der Kampf für kulturelle Selbstbestimmung ist offensichtlich mühsam. Aber es gibt keinen anderen Weg, wenn man als Volk nicht untergehen will.

Willi Wottreng

Erfolge für die Minderheiten

Besonders in Kanada sind die First Nations, wie sich die Indianer dort nennen, in letzter Zeit vor Gericht erfolgreich gewesen. Am 25. Juni letzten Jahres sprach das Oberste Gericht den Tsihlquot'in das Recht auf Land zu, für das sie seit langem kämpften. Damit bestimmen die Indianer über alles selber, was in ihrem Reservat geschehen soll. Und am 6. Januar dieses Jahres erkämpften zwei Volksgruppen in Quebec in Kanada vor Gericht eine hohe Entschädigung vom Rohstoffkonzern Rio Tinto, der ihr Territorium seit Jahrzehnten ausbeutete. Die Regierung hingegen politisiert weiterhin in alter patriarchalischer Weise und hat einmal mehr erklärt, dass sie für die indigene Bevölkerung kein Vetorecht gegen den Bau von Strassen, Pipelines und Rohstoffabbau vorsehe. Dank dem langen Kampf der Indigenen aber entscheiden unterdessen Gerichte anders als die Regierung.

Chief an einer Kuntgebung in Washington, 2006